

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 75 (1992)
Heft: 3

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREI DENKER

465

ISSN 0256-8993



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

75. Jahrgang

März 1992

Nr. 3

Der Papst muss weg !

Jedes Jahr bitten Zehntausende um Asyl. Ein Ende ist nicht abzusehen. Die Anerkennungsquote liegt bei wenigen Prozent. Die andern, weit über 90% also, sind das, was man vor kurzem nicht ungestraft beim Namen genannt hätte: Wirtschaftsflüchtlinge, Wohlstandsuchende. Von ihren Verwandten und Bekannten, die bereits erfahren haben, wie mit unserer Gastfreundschaft und Humanität umzugehen ist, vernehmen sie per Telefon, Brief oder bei ihrer Rückkehr – nicht selten holen sie nur Anlauf für einen neuen Versuch – wie ins Schlaraffenland zu kommen ist. Empfohlen wird ihnen unter anderem, illegal einzureisen, die Pässe verschwinden zu lassen, paranoide Schauermärchen zu erfinden. Bei Razzien auf dem Platzspitz oder im Kocherpark zeigte sich regelmässig, dass viele Drogenhändler Asylbewerber sind. Diese Realität wird nicht mehr bestritten.

Gesellschaftliche Ächtung droht vorläufig noch allen, die sensiblere Tatbestände zur Kenntnis nehmen. Ein Beamter im Fundbüro des Bahnhofs Bern sagt, die Diebstähle hätten in den letzten Jahren stark zugenommen, darüber informiere die Presse aber sehr zurückhaltend, man wolle die Ausländerfeindlichkeit nicht schüren. Versammlungen finden am Morgen statt, weil den weiblichen Teilnehmern die Heimreise abends nicht zugemutet werden kann. Der Weg vom Bahnsteig zum Tram wird für die Frauen mit zunehmender Dunkelheit immer mehr zum Spiessrutenlauf. Sie werden von herumlungernenden Fremden angepöbelt, angefasst. Wer Zeuge dieser Szenen wird, schämt sich,

einem Staat anzugehören, der seine Frauen nicht vor diesem Gesindel schützt.

Mehr zu schützen als die Würde der Frau sind offenbar andere Werte. Dem Asylunwesen Einhalt zu gebieten, wäre Aufgabe der Politiker. Warum sind sie überfordert? Die Linke unternimmt nichts, weil sie vom Mythos der sozialistischen Internationale und von der Romantik der globalen Solidarität lebt. Die grossbürgerlichen Verwalter eigenen Kapitals haben ausgerechnet, dass die Asylanten die Steuerzahler zwar jedes Jahr gegen eine Milliarde (1 000 000 000) Franken kosten, ihren privaten Unternehmen aber als anfänglich billige Arbeitskräfte in genügender Menge zur Verfügung stehen. Was Patrioten als ihr Land betrachten, schätzen sie als ihr Revier, in dem sie vorteilhaft ihre Gewinne erwirtschaften können. Wie dieses ethnisch zusammengesetzt ist, kümmert den international verschwägerten Geldadel wenig. Auf kostengünstige Wohnungen, in welche die Immigranten drängen, sind sie nicht angewiesen. Es freut sie gar, dass einheimische Arbeiter die lohnsenkende Konkurrenz fürchten müssen. Grenzenlos wird das kapitale Glück, wenn verängstigte Lohnabhängige dem Autokraten Michael Dreher die Stimme geben, der behauptet, die Nationale Aktion der «Schweizer Demokraten» sei eine Linkspartei und in der FDP sei der Wirtschafts-«Freisinn» kaum noch existent. Von der in naiver Weise auf internationale Solidarität eingeschworenen SP wenden sich viele aus Furcht vor der Asylantenschwemme ab und verlie-

ren ihre Stimme an Herren, die sich nicht geneigt zeigen, den «kleinen» Leuten existentiell beizustehen, die sie lieber dazu bewegen, sich freiwillig zu unterwerfen, sozialpolitisch zu schwächen und in zusätzliche Abhängigkeit zu manövrieren.

Wer die Asylantenflut stoppen will, muss sich zur Härte zwingen und sein Mitleid mit den Ärmern der gemeinsamen Welt unterdrücken. Seinem strapazierten Gewissen verleihen publizitäts- und machtgerige Heuchler, die sich gerne billig moralisierend in Szene setzen, hemmungslos eine laute Stimme. Inzwischen ist der Asylmissbrauch aber so nonchalant geworden, dass die Pfarrer und andere Psychogaukler mit der Beherbergung exotischer Immigranten für sich und ihre Religion nicht mehr Profil gewinnen, als wenn sie die Familie eines helvetischen Trinkers aufnahmen.

Die Gewährung des Asyls ist eine der höchsten Errungenschaften der zivilisierten Menschheit. Ein einziger Fall von Missbrauch müsste eigentlich zu einem Sturm ehrlicher Entrüstung führen. Die Europäer bleiben aber ruhig, wenn Millionen versuchen, mit dem Asylrecht ein verlogenes Spiel zu treiben. Es sind eben arme Kerle, diese Asylanten, meist *nur* Menschen aus der Dritten Welt. Voilà! Die philanthrope Grossmut kaschiert einen rassistischen Eurochauvinismus, den wir uns nicht mehr

Diesmal:

Der Papst muss weg !	17
Logik gegen den Teufelsglauben	19
Jubiläum des Elends	20
«Das Böse» – ein Phantom	22